
Internet-Dokumenteserver der Universitätsbibliothek Konstanz
Arbeitspapiere / Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät,
Forschungsschwerpunkt "Gesellschaft und Familie" ; Nr. 23
(Dezember 1996)

Wolfgang Lauterbach, Karl Pillemer

Familien in späten Lebensphasen:

Zerrissene Familienbände durch räumliche Trennung?

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung / Summary

1 Einleitung.....	1
2 Räumliche Distanz zwischen Eltern und Kindern: Theoretische Überlegungen	4
2.1 Familien nach dem Auszug der Kinder aus dem elterlichen Haushalt: Zur ungenauen Handhabung der Begriffe Haushalt und Familie.....	4
2.2 Räumliche Distanz und die Art der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern	5
2.3 Theoretische Überlegungen zur Wohnentfernung von Eltern und Kindern in Abhängigkeit räumlicher Mobilität im Lebensverlauf	8
3 Datenbeschreibung und empirische Vorgehensweise	17
4 Ergebnisse	19
4.1 Bildungs- und Berufsmerkmale des Kindes	26

II

4.2 Lebenszyklus des Kindes.....	29
4.3 Familienereignisse des Kindes und der Eltern.....	30
4.4 Soziale Herkunft des Kindes.....	31
5 Zusammenfassung und Ausblick.....	33
6 Literatur.....	35

Zusammenfassung

Zwei gegenläufige Entwicklungen in diesem Jahrhundert - die Verlängerung der gemeinsamen Lebenszeit von Familienmitgliedern und die Verkürzung des Zusammenlebens von Eltern und Kindern in einem Haushalt - führten zu einer zeitlichen Ausdehnung später Familienphasen im Lebensverlauf. Schlußfolgernd spielt sich ein Großteil des familialen Lebens gegenwärtig in getrennten Haushalten an geographisch verschiedenen Orten ab. Diese Entwicklung führte zur Prägung des Begriffes "multilokale Mehrgenerationenfamilie". Die räumliche Ordnung der Familienstruktur dieser Lebensphasen ist selbst aber wiederum Ergebnis lebenszyklischer sowie bildungs- und arbeitsmarktspezifischer Wanderungsentscheide.

Im folgenden Beitrag wird für die "alte Bundesrepublik" mit Daten des Sozioökonomischen Panels für das Jahr 1991 die räumliche Struktur der Familie in späten Familienphasen, also nach dem Auszug der Kinder, analysiert. Grundsätzlich zeigen die Ergebnisse eine große räumliche Nähe zwischen Eltern und Kindern, wenngleich es Unterschiede nach Bildung, Berufsprestige, dem Alter sowie dem Familienstand der Eltern gibt. Auffallendstes Ergebnis ist, daß dem normativen in Familien häufig vorherrschenden Solidaritätspostulat in der Weise gefolgt wird, daß die räumliche Entfernung zwischen Kindern und Eltern mit zunehmendem Alter der Eltern sowie bei kritischen Lebensereignissen geringer wird.

Summary:

In contemporary society, intergenerational co-residence has become a transitory phase of the life course, and family life among adults primarily takes place among persons living in separate households. This development has led to the dominance of the concept of the "multilocal family." The spatial organization of the intergenerational family is determined by the mobility of family members, which can result from life-course events, as well factors such as education and the nature of the labor market. In the present article, we use data on the former West Germany from the German Socio-Economic Panel to examine the geographical structure of the family in later life, and specifically after adult children have left the parental household. The data demonstrate a strong general tendency for parents and adult children to live near one another, although geographical proximity varies according to educational level, occupational prestige, and the age and marital status of the parents. Evidence is found for intergenerational solidarity, in that geographical distance between parents and adult children declines as parents become older, or by occurring critical life events.

1 Einleitung

Der Wohnentfernung zwischen Eltern und ihren Kindern kommt nach dem Auszug der Kinder aus dem elterlichen Haushalt eine entscheidende Bedeutung für die Art der Beziehung, der Kontakthäufigkeit, der geleisteten alltäglichen emotionalen und praktischen Unterstützung zwischen den Generationen zu (Homans, 1960; DeWit/Frankel 1988; Crimmins/Ingegneri 1990). Je weiter entfernt Familien auseinanderleben, desto schwieriger wird es alltägliche Hilfeleistungen zu erbringen, und die Bindung der Beziehungen wird häufig trotz der Möglichkeit des Telefonierens schwächer. Die Entfernung ist demnach ein entscheidender Faktor zur Bestimmung familialer Unterstützungsleistungen und der Art der aufrechterhaltenen Beziehung.

Die Wohnentfernung selbst hängt aber wiederum entscheidend von der räumlichen Mobilität speziell der Familienmitglieder, generell der Bevölkerung einer Gesellschaft ab. Bisher weitgehend unklar ist jedoch, in welcher Art sich die räumliche Mobilität auf die Wohnentfernung zwischen Familiengenerationen auswirkt. Zwar ist zu vermuten, daß in hoch mobilen Gesellschaften wahrscheinlich eher eine größere räumliche Distanz zwischen Familiengenerationen besteht, aber gleichfalls ist denkbar, daß hohe Mobilität in kurzen Entfernungen erfolgt, die räumliche Distanz zwischen Familiengenerationen also eher klein ist.

Unter bezug auf die in jüngerer Zeit in der Familiensoziologie erfolgte Betonung der Analyse familialer Generationenzusammenhänge im Lebensverlauf (Lüscher/Schultheis 1993; Bertram 1995,1996; Blieszner/Bedford 1995; Hareven 1996; Lauterbach 1995a,b, 1996), erscheint es sinnvoll nach der räumlichen Struktur von Familiengenerationen in späten Lebensphasen zu fragen. Damit werden Lebensabschnitte im Familienverlauf betont, in denen zwar die Eltern und Kinder nicht mehr zusammen in einem Haushalt leben, familiäre Bindungen und Kontakte jedoch weiterhin bestehen. Gerade die Feststellung, daß die Dauer,

in der Vater und/oder Mutter mit ihren minderjährigen Kindern in einer gemeinsamen Wohnung leben, im Lebens- und Familienverlauf kürzer wurde, sich die kernfamiliale Phase somit zu einer "transitorischen Phase" im Familienverlauf wandelte und sich der folgende Familienabschnitt des "empty nestes" verlängerte, rückt die Frage der räumlichen Struktur zwischen Eltern und Kindern in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit (vgl.: Bundesministerium 1986:36).

Wagner (1989) zeigte beispielsweise, daß die Distanz der Wanderungen seit der Nachkriegszeit bis zu Beginn der 80er Jahre in der ehemaligen Bundesrepublik abnahm, die Menschen also "seßhafter" wurden. Daraus läßt sich für die generative Wohnstruktur schlußfolgern, daß erwachsene Kinder und ihre älteren Eltern immobiler wurden und folglich nahe beieinander wohnen mußten. Hareven (1995) zeigte für familiäre Lebensformen im Alter, daß ältere Menschen zwar in einem eigenen Haushalt leben, diesen auch autonom führen, aber daß sie dazu nur in der Lage sind, weil sie in der Nähe anderer Familienmitglieder leben. "The ideal was proximity in residence in the same land in rural areas or in the same building or in the neighborhood in urban areas" (Hareven 1995:18).

Diesen Ergebnissen zufolge wird häufig im Alter auf Wohnformen im generativen Kontext zurückgegriffen, die mit dem bereits benannten Paradox "Autonomie bei gleichzeitiger Nähe" bezeichnet werden können. Eine Analyse später familialer Wohnformen könnte die bisher kaum vorhandenen Kenntnisse der Wohnstrukturen dieser Lebensphase beleuchten (vgl. Bengston/Rosenthal/Burton 1996). Denn wenn die Ergebnisse zeigen würden, daß ein Großteil der Kinder in der Nähe der Eltern wohnt, so kann "Intimität auf Distanz" gelebt werden ohne daß deshalb Kontakt und Unterstützungsleistungen aufgrund zu großer Entfernung geschwächt werden (Barth 1973; Vaskovics 1988).

Familie wird unter diesem Gesichtspunkt als Mehrgenerationenfamilie, als “modified extended family across the entire life course” (Cohler/Altergott 1985) verstanden, die für ein einzelnes Familienmitglied lebenslang besteht und in der jede Person in ein generatives Netz familialer Beziehungen eingebunden ist. Durch die, seit Beginn des Jahrhunderts sich verlängernde gemeinsame Lebenszeit gewinnen nun Familienphasen im Lebensverlauf an Bedeutung, in denen das Zusammenleben von Eltern und Kindern unter einem Dach bereits beendet ist und sich das generative Netz familialer Beziehungen multilokal über verschiedene Orte im Leben der Eltern und Kinder erstreckt (vgl.: Bertram 1995:15). Damit rücken Fragen in den Vordergrund, die die Entfernung von Kindern zu ihren Eltern thematisieren: Leben sie im gleichen Ort, in der näheren Umgebung oder sehr weit weg? Und nach welchen Faktoren differenziert sich die familiale Wohnstruktur: nach der Bildung der Eltern oder der Kinder oder nach familialen Solidaritätsnormen?

Im folgenden (Abschnitt 2.1) setzen wir uns zuerst mit dem Begriff der Familie auseinander, stellen dann Überlegungen zur Bedeutung räumlicher Entfernung für die Beziehungen und die Kontakthäufigkeit in Familien an (Abschnitt 2.2) und diskutieren schließlich in Abschnitt 2.3 theoretische Überlegungen zur Wohnstruktur zwischen Eltern und Kindern in späten Familienphasen. Abschnitt 3 ist der Beschreibung der Daten und Variablen sowie der verwandten Analyse-methode gewidmet. Schließlich diskutieren wir in Abschnitt 4 unsere empirischen Befunde und geben in Abschnitt 5 einen Ausblick.

2 Räumliche Distanz zwischen Eltern und Kindern: Theoretische Überlegungen

2.1 Familien nach dem Auszug der Kinder aus dem elterlichen Haushalt: Zur ungenauen Handhabung der Begriffe Haushalt und Familie

In diesem Beitrag plädieren wir für ein Verständnis von Familie, das sich nicht nur auf die Dauer des gemeinsamen Zusammenlebens von Eltern und Kindern in einem Haushalt beschränkt. Mehrere Gründe, die sowohl theoretischer wie empirischer Art sind, sprechen für eine solche Sichtweise. Theoretisch läßt sich argumentieren, daß Eltern und Kinder ein Leben lang miteinander verbunden sind, auch wenn sie in getrennten Haushalten leben. Die lebenslange Verbundenheit ist nicht nur rechtlich festgelegt, sondern es zeigt sich gleichfalls, daß Kinder auch nach dem Auszug aus dem Elternhaus in vielen Fällen die dominanten Personen im Beziehungsmuster von Eltern bleiben. Aus der Sicht der Kinder differenzieren sich zwar die Beziehungsmuster im weiteren Lebensverlauf, aber ein Bruch der Beziehungen findet in der Regel nicht statt (Bertram 1996:71; Giarrusso/Stallings/Bengston 1995). Empirisch trägt die sicher gewordene Lebenszeit und die damit gestiegene gemeinsame Lebensdauer von Familienmitgliedern verschiedener Generationen (Fünfter Familienbericht 1994; Lauterbach 1995a,b; Lauterbach/Klein 1996; Bertram 1996a,b) zu einer Stärkung der Beziehungen bei. Vor allem die Sicherheit der Beziehungsmuster ermöglicht eine Stärkung der Verwandtschaftsstrukturen in vertikaler Linie.

Aus den eben genannten Gründen erscheint es sinnvoll, die Konzentration auf die Familie, in der Eltern mit ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben, durch die Betrachtung der multilokal an verschiedenen Orten lebenden Eltern und Kinder in der nachelterlichen Phase zu erweitern. Familie wird damit als lebenslanger Verbund angesehen und als Mehrgenerationenfamilie verstanden. Dieser Familienbegriff steht im Gegensatz zu zahlreichen empirischen Analysen, die mit Daten der amtlichen Statistik sowie mit Surveydaten durchgeführt wurden, und häufig nur Familie auf die in einem Haushalt zusammenlebenden

Mitglieder beschränkte. Die räumliche Trennung von Familienmitgliedern unterschiedlicher Generationen wurden dann häufig als eine Schwächung familialer Bindungen interpretiert, als zunehmende Individualisierung und bisweilen sogar als Vereinzelung oder Isolierung. Da in der amtlichen Statistik gleichzeitig ein Anstieg der Einpersonenhaushalte festgestellt wurde, galt dies häufig als Unterstützung der These der Zunahme individualisierter Lebensweisen (Wista 1992; Popenoe 1988,1993; Siegel 1993; Hoffmann-Nowotny 1995; Hradil 1995)

Diese Gründe lassen es um so bedeutsamer erscheinen die Wohnverhältnisse von Familien im Sinne der räumlichen Entfernung von Eltern zu ihren Kindern zu betrachten¹. Empirisch plädieren wir damit für eine Betrachtung von Familie nach der Phase des gemeinsamen Wohnens in einem Haushalt. Wir fokussieren damit auf spätere Lebensabschnitte der Eltern und auf Lebensabschnitte ab der dritten Lebensdekade der Kinder.

2.2 Räumliche Distanz und die Art der Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern

Forschungen zu intergenerationellen Familienbeziehungen verweisen immer wieder auf die Bedeutsamkeit der Wohnentfernung für die Art der Beziehungen zwischen den Mitgliedern verschiedener Generationen sowie für den Umfang der geleisteten Hilfestellungen (Pillemer/Suitor 1992; Suitor/Pillemer/Bohannon 1995). Obwohl die Wohnentfernung kein eindeutiger Indikator für die Qualität der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern ist, muß doch davon ausgegangen werden, daß vermehrte Gelegenheiten zur Interaktion mit großer Wahrscheinlichkeit Sympathie und Verständnis der Generationen fördern. Bereits Homans zeigte, daß räumliche Nähe und häufiger Kontakt zur Entstehung von Sympathie

¹ Für eine genaue Definition und eine empirische Operationalisierung der Konzepte "Haushalt - Verwandtschaft - Beziehungen, Familie als Netzwerk" und die Möglichkeit Familien als Netzwerke zu erheben, siehe Bien/Marbach (1991). Die Konzentration in der empirischen Forschung auf Familien, die in einem Haushalt leben, mag partiell auf die starke Betonung der Kernfamilie bei Parsons zurückzuführen sein (Parsons 1954).

beiträgt. “Je häufiger Personen miteinander in Interaktion stehen, desto mehr tendieren die zwischen ihnen vorhandenen Freundschaftsgefühle zur Verstärkung”, ... oder ... “daß Personen, die häufig miteinander in Interaktion stehen, dazu tendieren einander zu mögen” (Homans, 1960:145,125). Die später von Homans eingeführte Einschränkung, daß dieser Sachverhalt nur für Personen gelte, die von dieser Beziehung profitieren, ist aber gerade fundamental für Familienbeziehungen. Eltern profitieren, indem die generativen Familienbeziehungen gestärkt werden und sie Hilfeleistungen erwarten können, und die Kinder profitieren von der Beziehung, indem wahrscheinlich Ausmaß und Häufigkeit materieller Unterstützungsleistungen steigen. Rosow bestärkte die von Homans aufgestellte These, dadurch, daß er zeigen konnte, daß Personen, die nahe beieinander leben eher ein Gefühl von Eingebundenheit und Solidarität füreinander entwickeln. (Rosow 1967:24). Die These, des Einflusses der Wohnentfernung auf die Art der Beziehungen sowie das Ausmaß des Kontaktes in Familien, wurde während der letzten 30 Jahre in der Forschung über Familien beibehalten, was auch daran ersichtlich ist, daß in umgekehrter Perspektive häufig bestätigt wurde, daß eine größere räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern eine stärkere Trennung der Generationen unterstützt (Treas/Bengston 1988:633; Höllinger 1989; Schneider/Vaskovics 1990; Diewald 1991). Für intergenerationelle Beziehungen bedeutet dies generell, daß sie eher distanzierter werden und Unterstützungsleistungen erwachsener Kinder ihren Eltern gegenüber eingeschränkt werden. Dies trifft aber speziell weniger auf Töchter als auf Söhne zu. Sie werden stärker in die Pflicht genommen, besonders im Bereich emotionaler Unterstützung gegenüber den Eltern (Diewald 1991:198; Rossi/Rossi 1990).

Forschungsergebnisse zeigten allerdings auch, daß Kinder nicht im selben Haushalt mit den Eltern leben sollten. Denn die gemeinsame Haushaltszugehörigkeit wirkt sich eher negativ auf die erbrachten Hilfeleistungen aus. Eine “zu große Nähe und damit Kontakthäufigkeit” wird häufig als Streßfaktor erlebt, der die

Hilfsbereitschaft eher reduziert (Parsons 1964:107; Diewald 1991:196; Gräbe 1991:352).

Der räumlichen Entfernung kommt demnach eine bedeutende Rolle für die Art der Beziehung und für die geleisteten, alltäglichen und emotionalen Hilfeleistungen zu. Ausschlaggebend hierfür ist vor allem die Kontakthäufigkeit, die überwiegend durch räumliche Nähe gewährleistet wird. Denn je häufiger Personen miteinander in Kontakt treten, gemeinsame Mahlzeiten miteinander einnehmen, die Freizeit miteinander verbringen oder sich gegenseitig unterstützen, um so eher entwickeln sie enge Bindungen und Solidargefühle (Homans 1960; Dannenbeck 1995).

Welche erwachsenen Kinder wohnen nun aber nach dem Auszug aus dem Elternhaus weit entfernt von den Eltern und welche bleiben in der Nähe wohnen? Hierüber gibt es bisher wenig Erkenntnisse. Schneider/Vaskovics (1990) berichten, daß 1990 nur 31,5 Prozent der erwachsenen Kinder, älter als 18 Jahre weiter weg als eine halbe Fahrtstunde von ihren Eltern leben, 18 Prozent der Töchter leben in der gleichen Wohnung, im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft (20 Prozent der Söhne). Und schließlich ca. 50 Prozent leben in einem Umkreis von einer halben Fahrtstunde mit dem Auto. Bien/Marbach (1991:32) fanden anhand einer Analyse mit Daten des Familiensurveys, daß "bereits für einen Bereich, der in 15 Minuten Fußweg erreichbar ist, 21 Prozent aller Befragten in Dreigenerationenkonstellationen leben. Nur 20 Prozent aller Erwachsenen leben weiter entfernt von ihren Eltern als eine Fahrtstunde mit dem Auto und immerhin 64 Prozent aller Linienverwandten leben in einem Umkreis, der in weniger als einer Fahrtstunde erreichbar ist. Betrachtet man die Ortszugehörigkeit, so zeigt sich, daß bei 30 Prozent aller Familien Großeltern, Eltern und Enkelkinder im gleichen Ort leben und daß die geringe Wohnentfernung einher geht mit einem "regen sozialen Austausch" (Bien/Marbach 1991:32,34). Erst bei einer Entfernung, die über den Stadtteil hinausgeht, reduziert sich die Kontakthäufigkeit auf einmal pro Woche.

Zu ähnlichen Ergebnissen, jedoch ohne auf die Familienstruktur einzugehen, kommt Kemper für die Umzugsentfernung gegen Ende der 80er Jahre und den Beginn der 90er Jahre (1995). Von allen, die in diesem Zeitraum umzogen, blieben immerhin 33 Prozent im gleichen Haus oder in die Nachbarschaft. Nur bei 19,4 Prozent überstieg die Umzugsentfernung mehr als 50 Kilometer. Fast man diese Ergebnisse zusammen, so ist ersichtlich, daß ca. 70,6 Prozent aller Befragten im selben Ort blieben oder nur in die nähere Umgebung zogen. Hauptsächlich wurden die Umzüge wegen der Gründung eines eigenen Haushaltes vollzogen, oder allgemeiner wegen der Veränderung der Haushaltssituation (Kemper 1995:47)

Tabelle 1: Umzugsdistanzen in Westdeutschland (%-Angaben)

Distanzen	Befragte, die seit 1988 die Wohnung wechselten
gleiches Haus	2,5
Nachbarschaft	30,9
anderer Ortsteil	23,5
benachbarte Gemeinde	13,7
weiter bis 50 km	10,0
mehr als 50 km	19,4
n	408

Quelle: Kemper 1995 (BfLR-Umfrage 1992)

Weitgehend ungeklärt bleibt aber bei diesen Untersuchungen, welche Faktoren die Wahrscheinlichkeit größerer oder kleinerer räumlicher Distanz zwischen Eltern und Kindern bestimmen und welche unterschiedlichen Typen von Familien in bezug auf die Entfernung zwischen den Haushalten zu finden sind. Da die räumliche Entfernung eine Frage der Mobilität ist, damit eine Frage der Nah- und Fernwanderungen in einer Gesellschaft, werden im folgenden Abschnitt theoretische Überlegungen über Ursachen von Wanderungen diskutiert.

2.3 Theoretische Überlegungen zur Wohnentfernung von Eltern und Kindern in Abhängigkeit räumlicher Mobilität im Lebensverlauf

Die Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern ist grundsätzlich eine Folge der Mobilität beider Generationen. Sowohl die Kinder als auch die Eltern können

nach dem Auszug der Kinder wandern, woraus sich dann die räumliche Entfernung zwischen den Wohnorten beider Generationen ergibt. Die zu einem bestimmten Lebensalter aus den Wanderungen resultierende geographische Distanz zwischen Eltern und Kindern, ist ungeachtet subjektiver Wanderungsmotive (vgl. Anderseck 1973), von sozialstrukturellen Bedingungen abhängig. Im folgenden werden wir uns zuerst theoretisch auf Wanderungsgründe der Kinder konzentrieren und die diskutierten Faktoren dann partiell auf die Eltern übertragen. Theoretisch werden wir auf (1) alters- und familienzyklische, (2) bildungs- und berufsspezifische sowie (3) herkunftsspezifische Faktoren eingehen und diese aus der Perspektive des Lebensverlaufes betrachten. Diese Herangehensweise schließt an bisherige Erkenntnisse darüber, daß das Wanderungsverhalten eng mit dem Bildungs- und Erwerbsverlauf sowie mit dem Familienverlauf zusammenhängen an (Wagner 1989; Birg 1992; Frick 1996)

Das (1) "Lebenszykluskonzept der Familie"² sieht die Familie als ein halbgeschlossenes System interagierender Familienmitglieder, die in ständiger Wechselwirkung mit der Umwelt stehen. Sowohl die Struktur der Familie als auch die Art der Beziehungen der Mitglieder untereinander, ändert sich je nach Phase des Familienzyklus³. Zur Abgrenzung unterschiedlicher familienzyklischer Perioden werden meist endogene Ereignisse gewählt, die eine Veränderung der Personenstruktur zur Konsequenz haben. Beispielsweise, der Auszug aus dem Elternhaus, die Heirat, die Geburt eines Kindes oder der Tod eines Partners (Glick 1947). Räumliche Mobilität ist demzufolge vornehmlich eine Funktion der im Laufe des Lebenszyklus einer Familie stattfindenden Veränderungen hinsichtlich ihrer Struktur und Größe. Bereits 1955 stellte Rossi in einer Untersuchung über Umzugsgründe und Wanderungsverhalten fest, daß "the major social characteristics distinguishing mobile from stable households were variables closely related to

² Einen Überblick über die amerikanische und deutsche Forschung zum Familienzykluskonzept gibt Scheller (1989). Kritische Anmerkungen in der deutschsprachigen Literatur finden sich bei Höhn (1982,1987).

the family life cycle" (1955:6). Im Lebensverlauf ändert sich demzufolge je nach Alter und nach Stellung im Familienzyklus die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern. Jüngere Untersuchungen, die sowohl in den USA wie auch in der Bundesrepublik durchgeführt wurden bestätigen empirisch diese Überlegungen (Silverstein/Lawton/Bengston 1995; Frick 1996). Von daher liegt es nahe zunächst drei lebenszyklische Phasen zu unterscheiden, die eng mit der Frage der Mobilität und damit mit der räumlichen Struktur von Familiengenerationen zusammenhängen.

Die erste Phase, beginnend mit dem Auszug am Ende der zweiten Lebensdekade und andauernd bis in die zweite Hälfte des dritten Lebensjahrzehntes, vollzieht sich die Trennung des elterlichen vom neuen Haushalt der Kinder (Wagner/Huinink 1991; Ziegler/Schladt 1993; Zinnecker/Strzoda/Georg 1996). Diese Trennung geschieht zwar räumlich, aber nach Silverstein/Lawton/Bengston (1995) bestehen weiterhin enge Verbindungen zwischen Eltern und Kindern, die darauf beruhen, daß Kinder häufig noch auf instrumentelle und materielle sowie teilweise emotionale Unterstützungen von Seiten der Eltern angewiesen sind. Zu vermuten ist deshalb, daß der Auszug zwar den Beginn eines Wanderungsverlaufes markiert, die Distanz der Wanderungen jedoch nicht sehr groß ist. Wagner (1989:73ff) konnte beispielsweise für die Bundesrepublik bis zu Beginn der 80er Jahre zeigen, daß im historischen Verlauf seit den 50er Jahren die Wanderungsdistanz im Alter zwischen 18 und 30 Jahren zugunsten von Nahwanderungen abgenommen hat, was als eine Bestätigung der angeführten These angesehen werden kann. Etwa 50 Prozent der Wanderungen zwischen dem 20sten und 30sten Lebensjahr sind kürzer als 20 Kilometer⁴, wobei der größte Teil der Nahwanderungen im Alter zwischen 22 und 24 Jahren

³ Das Grundmodell des Familienzyklus ist bei Höhn (1982:16) dargestellt.

⁴ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Mayer/Schwarz (1989). Sie zeigen anhand von Kohortenanalysen für die Zeit seit den 50er Jahren bis zu Beginn der 80er Jahre, daß nur ein Drittel aller Kinder, die den elterlichen Haushalt verlassen weiter entfernt als 30 km vom Haushalt der Eltern ziehen.

erfolgt. In den folgenden Jahren verringert sich dann der Anteil der Wanderungen stark (Mulder/Wagner 1993:68).

Die zweite Phase, die die mittlere Familienphase der Kinder beschreibt, wenn familiäre Unterstützungsleistungen seitens der Eltern geringer sind, die Kinder sich beruflich etablieren und eine eigene Partnerschaft mit oder ohne Kinder gründen, ist die räumliche Mobilität insgesamt geringer als in frühen Phasen. Mobilität erfolgt nunmehr eher nach beruflichen Abwägungen und nach Entscheidungen in der eigenen Familie. Ergebnisse bestätigen partiell die Hypothesen und zeigen beispielsweise, daß insgesamt Wanderungen abnehmen, allerdings Fernwanderungen gegenüber Nahwanderungen in dieser Lebensphase zunehmen (Mulder/Wagner 1993). Schlußfolgernd ist anzunehmen, daß sich die Entfernung zwischen Eltern und Kindern in dieser Lebensphase vergrößert.

In der dritten Phase, also in späten Familienphasen der Kinder und in einem hohen Alter der Eltern ist zu vermuten, daß Kinder und Eltern wieder näher beieinander wohnen als in mittleren Lebensphasen. Ein erster Grund ist vornehmlich darin zu sehen, daß die Beziehungen im familiären Kontext zunehmend entlang vertikaler Generationenstrukturen organisiert werden. Die Eingebundenheit in ein generatives Beziehungsmuster zwischen Eltern, Kindern und evtl. Enkelkindern führt im Alter zu einem ausgeprägten Kontakt zu den eigenen Kindern und zu den Enkeln. In fast allen Altersgruppen im Lebensverlauf haben eigene Kinder eine "geradezu überragende Bedeutung" für die Beziehungsstruktur der Eltern (Bertram 1996:101). Im Alter, vor allem nach dem Tod eines Ehepartners verstärkt sich die Bindung an die Kinder und - wenn vorhanden - die Enkelkinder nochmals. Diese haben dann vor allem, wenn die Möglichkeit des alltäglichen Kontaktes besteht, große Relevanz zur Vermeidung von Einsamkeitsgefühlen (Dannenbeck 1995). Friedrich (1994:416f) bestätigt diese Vermutung durch eine Untersuchung von Wohnortwechseln im Alter. Der überragende Beweggrund für einen Umzug ist hierbei näher bei den Angehörigen zu wohnen. Folglich ist zu

vermuten, daß mit zunehmendem Alter, speziell ab dem Beginn der 7. Lebensdekade, nachdem beide Großeltern den Arbeitsmarkt verlassen haben, Eltern und Kinder wieder näher beieinander wohnen.

Ein zweiter Grund zur Annahme einer geringeren Distanz in späten Familienphasen zwischen Eltern und Kindern liegt in der Organisation von Familienbeziehungen als Solidarbeziehungen. Familienbeziehungen sind überwiegend durch besondere Formen gegenseitiger Verpflichtung, eben durch Solidarität gekennzeichnet, die durch die lebenslange Verbundenheit, die quasi als eine "Schicksalhafte" im "Guten wie im Bösen" empfunden wird, entsteht (Schultheis 1993; Walter 1993,1995). Diese Verbundenheit führt im familialen Handeln gegenüber den Eltern in der Regel dazu, daß mit zunehmendem Alter der Eltern, wobei parallel auch häufig deren Hilfsbedürftigkeit steigt, im Falle ('möglicher') Unterstützungsbedürftigkeit in der Regel mindestens ein Kind der moralischen - eben aus dem Solidaritätsgedanken erwachsenden Norm "die Unterstützung und Pflege der Eltern zu übernehmen" -, auch folgt. (Schütze/Lang 1992; Schütze 1993, 1995).

Diese Leistung kann aber nur unter den Bedingungen erbracht werden, daß Eltern und Kinder nahe genug beieinander wohnen. Die räumliche Entfernung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern müßte von daher mit zunehmendem Alter der Eltern geringer werden. Bestätigungen für diese These finden sich nur in wenigen - vornehmlich amerikanischen - Untersuchungen und sind von daher für die Bundesrepublik wenig gesichert. Clifford u.a. (1982) sowie Litwak/Longino/Zimmerman (1987) fanden beispielsweise, daß mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit steigt, daß Eltern in die Nähe des Wohnortes der Kinder ziehen. Für Deutschland konnte vor allem eine erhöhte Mobilität zu Beginn der siebten Lebensdekade festgestellt werden (vgl. Wagner 1990:226; Friedrich 1994)). An dieser Stelle muß allerdings berücksichtigt werden, daß häufig die Tochter die Pflege der Eltern oder des verbleibenden Elternteils übernimmt

und in geringerem AusmaÙe der Sohn und damit die Schwiegertochter (Schütze 1992, 1993). Zu vermuten wäre daher, daß in höherem Alter vor allem die räumliche Distanz zur Tochter geringer wird.

Neben Alterszugehörigkeiten bestimmen auch der Familienstand sowie Familienereignisse die generative Wohnstruktur von Eltern und Kindern. Hierzu gehört vor allem, in der Generation der Kinder die Gründung einer neuen Partnerschaft, meist in Form einer Haushaltsgemeinschaft, mit oder ohne Trauschein, und in beiden Generationen die Auflösung einer Ehe durch eine Scheidung oder eine Verwitwung. Bei einer Heirat sind die Hypothesen in bezug auf die räumliche Entfernung sehr schwer zu formulieren. Offenbar ist zwar, daß verheiratete, generell immobil sind als ledige, jedoch wie weit die Entfernung zu den Eltern ist, ist bisher nicht bekannt. Wagner/Mulder (1992,1993:65) konnten zeigen, daß Nahwanderungen häufig mit einer Heirat verbunden sind, die vornehmlich von Frauen unternommen werden (vgl. auch Bielby/Bielby 1992). In einer jüngsten Untersuchung konnte ebenfalls bestätigt werden, daß Ledige eine merklich höhere Mobilität aufweisen als Verheiratete generell, jedoch Paare mit Kleinkindern (1-3 Jahre), durch den höheren Wohnraumbedarf eine kurzfristig ansteigende Mobilitätsrate aufweisen. (Frick 1996:172ff)

Geschlechterunterschiede waren kaum vorhanden, nur bei Fernwanderungen zeigten sich geringfügige Unterschiede zugunsten von Männern. Gerade aber kritische Lebensereignisse in beiden Generationen dürften aufgrund der häufig benötigten Unterstützungsleistungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß die räumliche Distanz zwischen Eltern und Kindern geringer wird. Dies vor allem bei Familienauflösungen, also bei Scheidungen oder Verwitwungen. Beispielsweise kann vermutet werden, daß im Falle einer Verwitwung - ungeachtet der Generationenzugehörigkeit - , der noch lebende Partner in die Nähe der Kinder zieht. Unterstützungen im Alltagsleben sowie bei Einsamkeitsgefühlen und benötigte emotionale und finanzielle Hilfeleistungen

werden in Familien eher erbracht als unter Freunden (O'Bryant/Hansson 1995). Dewit/Wister/Burch (1988) fanden beispielsweise, daß die räumliche Entfernung Geschiedener oder Verwitweter zu ihren Eltern geringer ist als die Verheirateter. Im Falle einer Scheidung der Kinder ist gerade durch das erhöhte Verarmungsrisiko von Müttern mit Kindern zu vermuten, daß sie in die Nähe der Eltern ziehen um dadurch nötige Unterstützungsleistungen zu erhalten (Sørensen 1992; Zwick 1994). Crimins/Ingegneri (1990) bestätigen durch eine Untersuchung die vermutete Hypothese.

Insgesamt lassen sich in bezug auf den Lebenszyklus einer Familie folgende Hypothesen formulieren: Die räumliche Entfernung der Kinder zu den Eltern müßte in mittleren Lebensphasen am größten sein. Mit zunehmendem Alter der Eltern dürfte aufgrund der Organisation von Familienbeziehungen als Solidarbeziehungen die Entfernung abnehmen. Und schließlich im Falle kritischer Familienereignisse in der Eltern- oder Kindergeneration, wie beispielsweise einer Scheidung oder Verwitwung müßte die räumliche Distanz ebenfalls geringer werden. Gerade bei diesen Ereignissen sind geschlechtsspezifische Unterschiede zu erwarten.

Was (2) den Einfluß des Bildungsniveaus und des beruflichen Prestiges auf die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern betrifft, so zeigen zahlreiche Studien, daß mit steigendem Bildungsniveau und Berufsprestige die Rate der Fernwanderungen zunimmt, damit auch die räumliche Entfernung zwischen Eltern und ihren Kindern (Reding 1973; Wagner 1989; Bengston/Harootyan 1995; Frick 1996). Hierbei ist aus der Perspektive des Lebensverlaufes zu unterscheiden zwischen Wanderungen, die aus Bildungsgründen unternommen werden und Wanderungen, die während des Berufsverlaufes erfolgen. Zu vermuten ist, daß Höhergebildete, vornehmlich Universitätsabsolventen eine höhere Wahrscheinlichkeit haben weiter entfernt von ihren Eltern zu leben als niedriger gebildete. Dies läßt sich vornehmlich aus zwei Gründen erklären:

Erstens können häufig höhere Bildungsabschlüsse nur in spezifischen Verdichtungsräumen (Mittel-, und Großstädte) in der Bundesrepublik erworben werden. Zu denken ist hierbei vor allem an die nur selektiv platzierten Universitäten. Beispielsweise ist es eben nicht möglich in der Oberpfalz generell eine Universität zu besuchen, und wenn dazu noch spezielle Berufswünsche vorhanden sind, muß das Angebot von Universitäten zusätzlich sortiert werden. Vermittelt über das Herkunftsgebiet ist dann zu vermuten, daß Fernwanderungen unausweichlich sind, wenn das Kind in einer ländlichen Gegend aufwuchs. Allerdings ist auch zu vermuten, daß aus Bildungsgründen der Anteil der Nahwanderungen steigt, wenn beispielsweise die Familie in der Nähe einer Großstadt lebt (Wagner 1989:89).

Zweitens liegt natürlich für Höhergebildete auch nur eine gewisse Selektivität des Arbeitsplatzangebotes vor. Besser qualifizierte Berufsangebote sind häufig nicht in ländlichen Regionen vorhanden. Ein Arbeitsplatz als Journalist einer überregionalen Tages- oder Wochenzeitung steht eben nur in München, Berlin, Frankfurt oder Hamburg zur Verfügung. Auch hier sind Fernwanderungen notwendig (Wagner 1989). Insgesamt läßt sich vermuten, daß je höher das Bildungsniveau und das berufliche Prestige der Kinder ist, Familien und Kinder am weitesten auseinander wohnen, die räumliche Entfernung am größten ist. Des weiteren kommt hinzu, daß Höhergebildete auch mehr Möglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt haben, als niedrig Gebildete. Von daher haben sie bei einer tendenziellen Unzufriedenheit mit der Wohnung oder bei einer Änderung der Familienstruktur auch weitaus eher die Möglichkeit mobil zu werden (vgl.: Kecskes 1994).

Der (3) Einfluß städtischer oder ländlicher Herkunft, also die Größe des Geburtsortes betreffend, ist nicht eindeutig. Es lassen sich in bezug auf die räumliche Distanz zu den Eltern mehrere Hypothesen formulieren. Zu vermuten ist, daß Personen, die in Dörfern aufwachsen eher mobil werden müssen, als Personen, die

in Städten aufwachsen, denn, um einen höhere berufliche oder universitäre Bildung zu absolvieren müssen sie aufgrund der bereits genannten Gründe wandern. Aber nicht nur bessere Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten lassen Land-Stadt Wanderungen vermuten, sondern allgemein höhere "Attraktivitätsfaktoren" städtischer Regionen - wie sie in push-pull Modellen entwickelt wurden - wirken sicher mobilitätsfördernd auf die Landbevölkerung (Sommermeijer 1961; Wagner 1990). Zu vermuten wäre also, daß die räumliche Entfernung zwischen auf dem Lande wohnenden Eltern und Kindern größer ist, als bei in Städten wohnenden Eltern. Wagner (1989: 82,198) konnte beispielsweise zeigen, daß weitaus mehr Menschen aus ländlichen Regionen abwandern als aus städtischen, und daß der Anteil der Wanderer in der Kohortenabfolge seit der Nachkriegszeit sogar angestiegen ist. Für ihn ist das ein deutlicher Beleg für die Existenz räumlich ungleicher Lebens- beziehungsweise Arbeitsbedingungen.

Die klare, auf Dörfer und Städte bezogene Hypothese ist hingegen bei Personen, die in kleineren und mittleren Städten aufwachsen nicht gegeben. In der Bundesrepublik leben 41,6 Prozent der Bevölkerung in Gemeinden und Städten zwischen 10.000 und 100.000 Einwohnern (Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden 1994:104). Sogar klein- und mittlere Städte profitieren von den Wanderungsverlusten primär ländlicher Gebiete. Von daher ist zu vermuten, daß sich nur, der über die Bildung vermittelte Abwanderungseffekt auch bei Städten mittlerer Größe bemerkbar macht.

Was die soziale Herkunft betrifft, so ist zu vermuten, daß Kinder, deren Eltern bereits mobil waren, wiederum eher dazu neigen mobil zu werden. Dies läßt sich auch als Reproduktion der bereits im Kindesalter erlebten Mobilität auffassen. Mobile Eltern sind aber nun gerade diejenigen, die ein relativ hohes Bildungsniveau erreicht haben. In Abhängigkeit vom Bildungsniveau der Eltern ist deshalb zu vermuten, daß die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern bei denjenigen am größten ist, deren Eltern ein hohes Bildungsniveau haben. Aber

nicht nur das Bildungsniveau der Eltern könnte die räumliche Nähe zu den Eltern in späten Lebensphasen beeinflussen, sondern auch die Anzahl, der Geschwister. In Deutschland sind hierzu kaum Forschungsergebnisse vorhanden, einzig aufgrund Arbeiten von Kasten (1995a, 1995b) könnten Hypothesen gebildet werden. Einzelkinder sind möglicherweise weniger in der Lage sich aus der bestehenden Eltern-Kind Dynamik durch Abgrenzung gegenüber den Eltern oder Koalitionsbildung mit einem Geschwister lösen zu können als Geschwisterkinder. Diese engere Einbindung könnte zu einer allgemein größeren Verantwortung den Eltern gegenüber beitragen, die auch nach dem Auszug bestehen bleibt. Wenn dies zutreffen sollte, dann hätten Einzelkinder eine größere Wahrscheinlichkeit näher bei den Eltern wohnen zu bleiben als Geschwisterkinder.

3 Datenbeschreibung und empirische Vorgehensweise

Als Datenbasis wird in der vorliegenden Untersuchung das Sozio-ökonomische Panel verwendet (Projektgruppe 1990, 1991, Schupp/Wagner 1991; Rendtel 1995). In der alten Bundesrepublik wurden seit 1984 Informationen über Personen, private Haushalte und Familien gesammelt. Die Stichprobe umfaßte 1984 insgesamt 12 290 Befragungspersonen - älter als 16 Jahre - , die in 5921 Haushalten lebten⁵. Die Paneluntersuchung ist nun so angelegt, daß seit 1984 in jedem darauffolgenden Jahr eine weitere Erhebung stattfindet. Dabei ist die jährliche Befragung in zwei Teilbereiche gegliedert: Erstens werden den Interviewten immer wieder die gleichen Fragen vorgelegt, um Kontinuität und Wandel im historischen Verlauf zu analysieren und zweitens wird pro Jahr ein Schwerpunktthema behandelt. Die hier verwendete abhängige Variable stammt aus der achten Welle des Jahres 1991, mit dem Schwerpunkt "Familie und soziale Dienste". Insgesamt gehen in die statistischen Analysen 2433 bestehende Dyaden zwischen einem Kind und mindestens einem Elternteil ein.

⁵ Von diesen 5921 in der "alten Bundesrepublik" lebenden Haushalten hatten 1393 Haushalte einen Ausländischen Haushaltsvorstand.

Die hier zu analysierenden Familien wurden auf diejenigen begrenzt, bei denen die Kinder bereits den elterlichen Haushalt verlassen haben. Ein 40jähriges Kind, das noch im elterlichen Haushalt lebt, wurde von daher nicht in die Analysen aufgenommen. Die abhängige Variable ist aus einer kategorialen Variable mit 5 Ausprägungen gebildet, die Angaben über die räumliche Entfernung zwischen den Mitgliedern einer Familie enthalten. Es wird gefragt, wie weit der nächstwohnende Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Enkelkind oder Großeltern entfernt wohnen. Dies ist in einer kategorialen Variable mit 5 Ausprägungen vercodet: wohnt mit (1) im gleichen Haus, (2) in der Nachbarschaft; (3) im gleichen Ort, aber weiter als 15 Minuten Fußweg, (4) in einem anderen Ort, aber innerhalb einer Stunde erreichbar, (5) weiter entfernt. Die abhängige Variable, die die Entfernung zwischen Eltern und nächstwohnenden Kind angibt, wurde für die hier vorliegenden Analysen in drei Kategorien vercodet.

Abbildung 1:

Abhängige Variable:	
I =	(1) + (2) + (3) Kind wohnt im gleichen Ort und ist innerhalb von 15 Min. Fußweg erreichbar
II =	(4) Kind wohnt in einem anderen. Ort und ist innerhalb einer Fahrtstunde erreichbar
III =	(5) Kind wohnt weiter entfernt als eine Fahrtstunde

Als statistisches Analysemodell wird ein multinomiales Logitmodell mit eben dieser abhängigen Variable mit den drei Ausprägungen vorgeschlagen (Arminger 1983; Arminger/Küsters 1987; Kühnel/Jagodzinski/Terwey 1989; Urban 1990,1993). Dabei wird gezeigt, wie sich Familien, bei denen die Kinder nicht im selben Ort wohnen wie die Eltern aber innerhalb einer Stunde erreichbar sind, von den Familien unterscheiden, bei denen Eltern und das nächstwohnende Kind im selben Ort leben. Das gleiche gilt für die Familien, die weiter auseinander wohnen als eine Fahrtstunde.

Der Zusammenhang zwischen den unabhängigen und der abhängigen Variablen basiert dabei nicht auf der linearen Regressionsfunktion, sondern auf der logisti-

schen, d.h. einer solchen, die in logarithmierten Werten erfaßt wird. Im einfachsten logistischen Regressionsmodell werden dabei analog zur bivariaten linearen Regression die Mittelwerte der dichotomen abhängigen Variablen als logistische Funktion einer erklärenden Variable aufgefaßt. Die mathematische Funktion, die diese Bedingung erfüllt, kann durch die folgende Gleichung ausgedrückt werden:

$$Y = 1/(1+e^{-X})$$

Flexibel wird die Gleichung durch die Einführung von Parametern:

$$Y = 1/1+e^{-(b_0+b_1x_1+b_2x_2+b_kx_k)}$$

In dieser Gleichung ist der Ausdruck, der exponiert wird, eine lineare Funktion der abhängigen Variablen. Inhaltlich bedeutet dies, daß die lineare Funktion nicht direkt mit den Mittelwerten der abhängigen Variable verknüpft ist, sondern über eine logistische Link-Funktion. Die Schätzung der Parameter erfolgt dabei nicht wie bei der linearen Regression mit der Methode der kleinsten Quadrate, sondern mit der Maximum-Likelihood-Schätzung (ML-Schätzung).⁶

Als unabhängige Variablen werden, wie im theoretischen Teil ausgearbeitet, Variablen benutzt, die (1) alters- und familienzyklische, (2) bildungs- und berufsspezifische sowie (3) herkunftsspezifische Faktoren abbilden.

4 Ergebnisse

Tabelle 2 zeigt erste deskriptive Befunde. Erstaunlich ist, daß nur bei 20 Prozent aller Familien das nächstwohnende Kind weiter entfernt als eine Fahrtstunde wohnt. Dieser geringe Prozentanteil erstaunt um so mehr, wenn man Ausführungen von Beck und Beck-Gernsheim (1994:13ff) liest, nach dem die Bundesrepublik als eine hochmobile Gesellschaft bezeichnet wird, in der hohe berufliche

⁶ Die Analysen wurden mit der Prozedur CATMOD des Programmes SAS 6.11 für Windows berechnet.

Mobilität geradezu gefordert ist. Bei nahezu 50 Prozent aller Familien lebt mindestens ein Kind sogar im selben Ort wie die Eltern, wobei Geschlechterunterschiede bei den Kindern nur marginal sind.

Tabelle 2: Räumliche Entfernung zwischen Eltern und dem nächstwohnendem Kind nach soziokulturellen Merkmalen¹ (Zeilenprozente)

Entfernung zu den Eltern	Kind lebt in			N²
Merkmale des Kindes sowie der Eltern	Kind lebt im gleichen Ort wie die Eltern	einem anderen Ort (Umkreis von 1 Stunde)	Kind lebt weiter als eine 1 Stunde entfernt	
Alle	47,0	33,0	20,0	3520
Männer	47,7	31,3	21,0	1683
Frauen	46,3	34,6	19,1	1837
<u>Schulbildung des Kindes</u>				
Hauptschule	53,0	33,3	13,7	1813
Realschule	47,0	33,4	19,6	914
Gymnasium	31,2	32,7	36,1	724
Gymnasium mit Lehre	39,5	32,0	28,5	316
Gymnasium und Universitätsabschluß	25,8	33,4	40,8	437
<u>Lebenszyklus des Kindes</u>				
jünger als 30	50,9	34,3	14,8	1099
31 bis 60	44,7	32,9	22,4	2274
älter als 60	54,9	27,4	17,7	162
<u>Familienstand des Kindes</u>				
Verheiratet	45,4	35,4	19,2	2486
Ledig	51,2	26,9	21,9	767
Geschieden	49,3	29,2	21,5	209
Verwitwet	50,0	29,6	20,4	54
<u>Tod der Eltern²</u>				
Sohn				
Eltern leben noch	49,5	32,1	18,4	962
Mutter verwitwet	46,1	31,3	22,6	549
Vater verwitwet	40,3	26,4	33,3	129
Mutter verwitwet, älter als 75	46,0	29,5	24,5	224
Vater verwitwet, älter als 75	29,1	40,0	30,9	55
Tochter				
Eltern leben noch	45,2	37,0	17,8	1091
Mutter verwitwet	48,6	32,4	19,0	589
Vater verwitwet	42,6	29,6	27,8	115
Mutter verwitwet, älter als 75	51,5	30,5	18,0	233
Vater verwitwet, älter als 75	53,7	26,0	20,3	54
<u>Soziale Herkunft des Kindes</u>				
Schulische Bildung des Vaters				
Hauptschule	47,4	37,3	18,3	2182
Realschule	40,7	32,0	27,3	297
Abitur	23,6	43,7	41,7	271
Region in der die Kindheit und Jugend bis zum Alter von 16 Jahren verbracht wurde				
Großstadt	51,7	28,3	20,0	799
Mittelstadt	48,1	29,8	22,1	530
Kleinstadt	44,8	30,7	24,5	717
Dorf/Land	43,8	39,3	16,9	1307

¹ alte Bundesrepublik, Westdeutsche älter als 20 Jahre, die bereits das Elternhaus verlassen haben

² bestehende Dyade zwischen Eltern und Kindern

Quelle: SOEP, Welle 8, eigene Berechnungen

Allerdings zeigen sich markante Unterschiede der Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern, betrachtet man Bildungs- und Altersunterschiede bei den Kindern, sowie Familienereignisse in beiden Generationen.

Erstens finden sich deutliche Unterschiede nach dem Bildungsniveau der Kinder differenziert. Kinder, die einen Universitätsabschluß erworben haben wohnen nur zu 25,8 Prozent im selben Ort wie die Eltern, wohingegen es 53 Prozent bei den Hauptschulabsolventen sind. Genau der umgekehrte Sachverhalt zeigt sich bei denjenigen, die in einer größeren Entfernung als eine Fahrtstunde leben. Hierbei leben Universitätsabsolventen zu 40,8 Prozent und Hauptschüler nur zu 13,7 Prozent weiter entfernt als eine Fahrtstunde. Bei denjenigen, die im Umkreis von einer Stunde vom elterlichen Haushalt leben, zeigen sich keine Bildungsunterschiede. Gleichwohl ist auffallend, daß Haupt- und Realschüler zu einem sehr geringen Anteil weit entfernt von den Eltern wohnen - man könnte formulieren, die Trennungslinie zwischen nah beieinander wohnenden Eltern und Kindern und weit entfernt lebenden Familien wird durch den Besuch einer Hochschule geschaffen.

Zweitens zeigt die Betrachtung des Lebenszyklus der Kinder, daß im Alter zwischen 30 und 60 die Wahrscheinlichkeit am größten ist, weiter entfernt von den Eltern zu leben. Diese Unterschiede sind zwar lange nicht so bedeutend, wie die Bildungsunterschiede, aber es zeigt sich, daß im jungen und im höheren Alter eine größere Nähe zwischen Eltern und Kindern besteht als in mittleren Lebensphasen. Dieser im Lebenszyklus einer Familie vorhandene U-förmige Verlauf der Wohnentfernung scheint in der Tat die aufgestellte Hypothese zu bestätigen.

Der Familienstand des Kindes differenziert hingegen kaum Familiengenerationen mit augenscheinlich weiten oder nahen Entfernungen zu den Kindern. Verheiratete Kinder leben öfter nicht im selben Ort wie die Eltern; hingegen häufiger in

der näheren Umgebung. Geschiedene, Verwitwete oder Ledige wohnen wiederum häufiger im gleichen Ort mit den Eltern. Auch bei Verwitwungen in der Elterngeneration zeigen sich keine wesentlichen Änderungen der Wohnentfernung zwischen dem verwitweten Elternteil und dem nächstwohnenden Kind. Auffallend ist allerdings, daß sich im höheren Alter des Verwitweten (älter als 75) die Distanz zu einem Kind verringert. Hier wiederum ist es die Tochter, bei der die Entfernung zu Vater oder Mutter dann geringer wird. Mehr als die Hälfte aller verwitweten Väter oder Mütter älter als 75 Jahre wohnen im selben Ort wie die Tochter.

Betrachten wir abschließend noch deskriptiv die soziale und regionale Herkunft des Kindes. Zu erwarten wäre, daß Kinder, deren Vater bereits einen hohen schulischen Abschluß hat, mobiler werden und weiter entfernt von den Eltern wohnen als Kinder, deren Vater eine vergleichsweise niedrige Schulbildung hat. Die deskriptiven Befunde bestätigen diese Vermutung und die Ergebnisse zeigen auch hier eine Trennung zwischen Familien, in denen der Vater Abitur hat und Familien in denen der Vater eine niedrigere Schulbildung hat. Die Kinder, deren Vater Abitur hat, leben am weitesten von den Eltern entfernt, nur 23,6 Prozent bleiben im selben Ort, hingegen leben ca. 42 Prozent weiter entfernt als eine Fahrtstunde. Demgegenüber leben Familien, in denen der Vater einen Hauptschulabschluß hat, deutlich näher zum nächstlebenden Kind. Nahezu 50 Prozent der Eltern leben im selben Ort und nur 18,3 Prozent weiter entfernt als eine Fahrtstunde.

Abschließend sei noch auf die regionale Herkunft und die These der wahrscheinlich größeren Mobilität der Kinder von Kleinstädten und Dörfern verwiesen. Hier bestätigen die Ergebnisse nur partiell die Hypothesen. Auffallend ist, daß Kinder, die in Großstädten aufwachsen am häufigsten in der Stadt wohnen bleiben. Dies hängt sicher mit der Attraktivität bestimmter Großstadregionen zusammen, aber auch mit dem besseren Bildungs- und Arbeitsmarktangebot. Ebenso bemerkenswert ist, daß Kinder, die in Dörfern aufwachsen ausgeprägt häufig in der näheren

Umgebung des Dorfes, innerhalb einer Fahrtstunde Entfernung leben, Großstädter hingegen unterdurchschnittlich häufig. Mittelstädter und Kleinstädter unterscheiden sich hingegen kaum voneinander.

Da die schulische Bildung des Kindes einen markanten Einfluß auf die Entfernung zwischen Eltern und Kindern hat, wollen wir im nächsten Schritt detailliert der Frage nach der Wirkung schulischer Bildung in verschiedenen Herkunftsregionen nachgehen. In Tabelle 3 sind die Ergebnisse dargestellt.

Tabelle 3: Räumliche Entfernung zwischen Eltern und nächstwohnendem Kind nach ausgewählten Herkunfts- u. Bildungsmerkmalen des Kindes¹ (Zeilenprozente)

Entfernung zu den Eltern Merkmale des Kindes	Kind lebt in			N ²
	Kind lebt im gleichen Ort wie die Eltern	einem anderen Ort (Umkreis von 1 Stunde)	Kind lebt weiter als eine 1 Stunde entfernt	
<u>Herkunftsregion + Ausbildungsniveau</u>				
Großstadt				
Hauptschule + Lehre	58,3	27,8	13,9	360
Realschule + Lehre	52,4	31,9	15,7	210
Gymnasium + Lehre	46,0	21,8	32,2	87
Gymnasium und Universitätsabschluß	32,8	29,5	37,7	122
Mittelstadt				
Hauptschule + Lehre	55,2	30,4	14,4	250
Realschule + Lehre	53,6	25,4	21,0	138
Gymnasium + Lehre	38,3	32,0	29,7	47
Gymnasium und Universitätsabschluß	23,3	36,0	40,7	86
Kleinstadt				
Hauptschule + Lehre	55,5	30,3	14,2	337
Realschule + Lehre	45,3	28,4	26,3	190
Gymnasium + Lehre	28,8	37,5	33,7	80
Gymnasium und Universitätsabschluß	20,2	31,9	47,9	94
Dorf/Land				
Hauptschule + Lehre	47,4	39,7	12,8	763
Realschule + Lehre	42,3	41,0	16,7	305
Gymnasium + Lehre	42,0	42,0	16,0	81
Gymnasium und Universitätsabschluß	26,1	35,4	38,5	130

¹ alte Bundesrepublik, Westdeutsche älter als 20 Jahre, die bereits das Elternhaus verlassen haben

² bestehende Dyaden zwischen Eltern und Kindern

Quelle: SOEP, Welle 8, eigene Berechnungen

Die Befunde zeigen durchgehend, daß die Hochschulabsolventen, ungeachtet der Herkunftsregion am häufigsten weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Eltern leben und am seltensten im gleichen Ort mit den Eltern. Diejenigen, die in Kleinstädten aufwuchsen leben hierbei mit nahezu 50 Prozent am weitesten von den Eltern entfernt. Im Gegensatz zu Hochgebildeten sind gerade Hauptschulabsolventen diejenigen mit der geringsten Wahrscheinlichkeit weit entfernt von den Eltern zu wohnen. Im Durchschnitt sind dies nur 13,8 Prozent. Hingegen lebt mehr als jeder 2 Hauptschulabsolvent im gleichen Ort wie die Eltern. Auffallend ist des weiteren, daß ungeachtet des Bildungsniveaus diejenigen, die in einem Dorf aufwuchsen deskriptiv eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit haben in der näheren Umgebung zu wohnen als diejenigen, die in Städten aufwuchsen.

Teile der Landbevölkerung scheinen zu einem großen Teil sesshaft zu sein oder nur in der näheren Umgebung zu wandern als Klein- oder Großstädter. Insgesamt scheint die Herkunftsregion nur partiell die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern zu beeinflussen, ein Großteil der differenzen räumlich bestehenden Familienstrukturen scheint hingegen über die Bildungsbeteiligung vermittelt.

Im nächsten Schritt wollen wir noch analytisch die räumliche Entfernung zwischen Eltern und nächstwohnendem Kind überprüfen. Hierzu sind in Tabelle 4a und 4b jeweils 4 multinomiale Logitmodelle abgetragen, von denen wir uns bei der Interpretation nur auf Modell 4 beschränken in welchem alle forschungsleitenden Hypothesen umgesetzt wurden.

4.1 Bildungs- und Berufsmerkmale des Kindes

Beide Modelle zeigen einen klaren Einfluß der Bildungsqualifikation auf die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern, wobei Hochschulabsolventen am weitesten entfernt von den Eltern leben. Damit bestätigt sich die geäußerte Hypothese, daß, um einen höheren Qualifikationsabschluß zu erwerben, Mobilität notwendig ist. Aber schon alleine eine höhere schulische Qualifikation bedeutet häufig, daß die Kinder wandern, allerdings ist der Unterschied zwischen den Realschulabsolventen und der Hauptschulabsolventen weitaus geringer als zwischen Abiturienten und Hauptschulabsolventen.

Tabelle 4a: Räumliche Entfernung zwischen Eltern und nächstwohnendem Kind. Wahrscheinlichkeit, daß das Kind in einem anderen Ort im Umkreis von einer Stunde Fahrtentfernung von den Eltern lebt (Unst. Logitkoeffizienten)¹

Parameter	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Konstante	-0,67***	-1,05***	-1,12***	-1,30***
Männlich	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Weiblich	0,06	0,09	0,18	0,19
<u>Bildungs- u. Berufsmerkmale des Kindes</u>				
Schulische Bildung				
Hauptschule	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Realschule	0,07	0,07	0,08	0,07
Abitur + Berufsausbildung	0,52***	0,57***	0,57***	0,57***
Abitur + Universitätsabschluß	1,00***	1,00***	1,00***	0,91**
Berufliches Prestige (MPS-Skala/100)	-0,00	-0,00	-0,00	-0,00
<u>Lebenszyklus des Kindes</u>				
Alter des Kindes				
Alter (/100)		0,16	0,02	-0,01
jünger als 30		0,10	0,08	0,10
älter als 60		0,87	0,67	0,84
Tochter älter als 60		-0,94*	-0,80*	-0,92*
<u>Familienergebnisse des Kindes u. der Eltern</u>				
Familienstand des Kindes				
Ledig		Ref.	Ref.	Ref.
Verheiratet		0,32**	0,31**	0,27**
Geschieden		0,32	0,03	0,03
Verwitwet		0,02	0,01	0,01
Geschiedene Tochter			0,59	0,53
Geschiedene Tochter mit Kindern			-0,66**	-0,66**
Tod der Eltern				
Eltern leben noch			Ref.	Ref.
Mutter verwitwet			0,42	0,52
Vater verwitwet			0,10	0,22
Tod der Eltern und Nähe zur Tochter²				
Mutter verwitwet			-0,24*	-0,32*
Vater verwitwet			-0,08	-0,01
<u>Soziale Herkunft des Kindes</u>				
Schulische Bildung des Vaters				
Hauptschule				Ref.
Realschule				0,01
Abitur				0,84***
Geschwister				
Geschwister				Ref.
Einzelkind				-0,27**
Herkunftsregion (bis z. Alter von 16 Jahren)				
Großstadt				Ref.
Mittelstadt				0,04
Kleinstadt				0,14
Dorf/Land				0,43***
N	2433	2433	2433	2433
-2 Log-Likelihood	4860,62	4798,10	4773,78	4713,09
p ²	32,0	33,0	33,2	34,8

¹ alte Bundesrepublik, Westdeutsche älter als 20 Jahre, die bereits das Elternhaus verlassen haben

² Die Referenzgruppe bilden die Söhne

Signifikanzniveau: *** 0,01 Prozent, ** 0,05 Prozent, * 0,10 Prozent

Quelle: SOEP, Welle 8 1991, eigene Berechnungen

Tabelle 4b: Räumliche Entfernung zwischen Eltern und nächstwohnendem Kind. Wahrscheinlichkeit, daß das Kind weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Eltern lebt (Unst. Logitkoeffizienten)¹

Parameter	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Konstante	-1,84***	-2,86***	-3,12***	-3,21***
Männlich	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Weiblich	0,03	0,10	0,32**	0,31*
<u>Bildungs- u. Berufsmerkmale des Kindes</u>				
Schulische Bildung				
Hauptschule	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Realschule	0,22	0,33**	0,33**	0,27**
Abitur + Berufsausbildung	0,87***	1,03***	1,02***	0,96***
Abitur + Universitätsabschluß	1,56***	1,57***	1,61***	1,41***
Berufliches Prestige (MPS-Skala*1/100)	0,08***	0,07***	0,06***	0,05**
<u>Lebenszyklus des Kindes</u>				
Alter des Kindes				
Alter (*1/100)		3,64***	3,68***	3,72***
jünger als 30		-0,25*	-0,29*	-0,25*
älter als 60		0,78	0,34	0,54
Tochter älter als 60		-0,93*	-0,60*	-0,74*
<u>Familienergebnisse des Kindes u. der Eltern</u>				
Familienstand des Kindes				
Ledig		Ref.	Ref.	Ref.
Verheiratet		-0,46***	-0,49***	-0,52***
Geschieden		-0,41	-1,25	-1,33
Verwitwet		-0,84*	-0,84*	-0,89*
Geschiedene Tochter			1,10*	1,09*
Geschiedene Tochter mit Kindern			-1,14***	-1,13***
Tod der Eltern				
Eltern leben noch			Ref.	Ref.
Mutter verwitwet			0,55	0,67*
Vater verwitwet			1,61**	1,69**
Tod der Eltern und Nähe zur Tochter²				
Mutter verwitwet			-0,42*	-0,50**
Vater verwitwet			-0,84*	-0,90*
<u>Soziale Herkunft des Kindes</u>				
Schulische Bildung des Vaters				
Hauptschule				Ref.
Realschule				0,45**
Abitur				1,10***
Geschwister				
Geschwister				Ref.
Einzelkind				-0,45***
Herkunftsregion (bis z. Alter von 16 Jahren)				
Großstadt				Ref.
Mittelstadt				0,02
Kleinstadt				0,32*
Dorf/Land				0,19
N	2433	2433	2433	2433
-2 Log-Likelihood	4860,62	4798,10	4773,78	4713,09
p ²	32,0	33,0	33,2	34,8

¹ alte Bundesrepublik, Westdeutsche älter als 20 Jahre, die bereits das Elternhaus verlassen haben

² Die Referenzgruppe bilden die Söhne

Signifikanzniveau: *** 0,01 Prozent, ** 0,05 Prozent, * 0,10 Prozent

Quelle: SOEP, Welle 8 1991, eigene Berechnungen

Hochschulabsolventen haben dabei eine um das zweifach höhere Wahrscheinlichkeit⁷ in der näheren Umgebung der Eltern zu leben, allerdings noch ausgeprägter, eine um das vierfach höhere Wahrscheinlichkeit weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Eltern zu wohnen. Die vermutete Hypothese, daß hochqualifizierte Erwerbstätige⁸, bedingt durch eine erhöhte berufliche Mobilität insgesamt in einer größeren räumlichen Entfernung zu den Eltern zu leben, kann nur partiell bestätigt werden. Ein hohes berufliches Prestige wirkt sich nicht auf die Wahrscheinlichkeit aus, im Umkreis von einer Stunde von den Eltern entfernt zu wohnen, sondern ausschließlich darauf, weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Eltern zu leben. Je höher das Berufsprestige, um so größer die Wahrscheinlichkeit weit entfernt von den Eltern zu leben. Beachtenswert ist der stärkere Einfluß des Berufsprestiges im Vergleich zur Bildungsqualifikation. Zusätzlich zu bereits erfolgten Wanderungen durch eine Höherqualifikation bleiben Hochqualifizierte weiterhin mobil. Der Einfluß ist sogar um das 2,5-fache stärker, als der Einfluß eines Hochschulabschlusses.

4.2 Lebenszyklus des Kindes

Die im konzeptionellen Teil ausgeführten Vermutungen bezüglich des Einflusses des Lebensalters werden in den Modellen nur teilweise bestätigt. Zwar läßt sich zeigen, daß junge Erwachsene (jünger als 30) eine geringe Wahrscheinlichkeit haben weiter entfernt als eine Fahrtstunde von ihren Eltern zu leben, jedoch ist dieser Einfluß nur sehr schwach. Ebenso zeigt sich im höheren Alter des Kindes

⁷ Die Interpretation der Koeffizienten erfolgt durch die Verknüpfung des Regressionskoeffizienten mit der logistischen Link-Funktion, wodurch der Effektkoeffizient $E(x_i)$ errechnet wird. *Effektkoeffizient*: $E(x_k) = \exp(\beta_k)$.

Sollen unterschiedlich skalierte Variablen miteinander verglichen werden, so ist die Standardabweichung der jeweiligen erklärenden Variablen mit zu berücksichtigen; man erhält somit den standardisierten Effektkoeffizienten.

Standardisierter Effektkoeffizient: $E(x_k) = \exp(\beta_k * s_k)$.

⁸ Die berufliche Qualifikation wurde mit dem Wegener-Prestigescore gemessen (Wolf 1995).

(älter als 60) generell keine Verringerung der Wohnentfernung zu den Eltern. Bei weiterer Differenzierung nach dem Geschlecht erweist sich allerdings, daß ältere Töchter näher bei den Eltern wohnen als Söhne und Schwiegertöchter. Daher trifft die vermutete Hypothese, altersbedingte mögliche Unterstützungs- oder Pflegeleistungen gegenüber den Eltern verringern die Entfernung zwischen Eltern und Kindern, überwiegend nur auf Töchter zu. Töchter sind von daher nicht nur die 'kin-keeper' der Familien, sondern auch gleichzeitig diejenigen, die vorwiegend die Eltern unterstützen.

4.3 Familienereignisse des Kindes und der Eltern

Die Familiensituation beider Generationen - also die der Eltern sowie die der Kinder - läßt augenscheinlich zwei Schlußfolgerungen zu. Erstens: Es sind vor allem die Ereignisse der Familienauflösung - Verwitwung der Eltern oder Scheidung der Kinder -, die eine Verringerung der räumlichen Distanz zwischen Eltern und Kindern bewirken. Vornehmlich sind es bei einer Scheidung der Kinder, die Töchter mit Kindern, die in die Nähe der Eltern ziehen. Zweitens liegen Unterschiede zwischen Söhnen und Töchtern vor. Wiederum sind es die Töchter, die von diesen Familienereignissen stärker betroffen sind.

Aber ungeachtet dieser Ereignisse ist auffallend, daß Verheiratete eine geringe Wahrscheinlichkeit haben sehr weit von den Eltern entfernt zu leben. Im Gegenteil, sie leben eher im selben Ort oder in der näheren Umgebung. Dieses Ergebnis korrespondiert mit Befunden von Mulder/Wagner (1993), die zeigen konnten, daß mit einer Heirat häufig eine Nahwanderung erfolgt, hingegen weit weniger eine Wanderung in die Ferne (vgl. auch Frick 1996). Dies kann einerseits als Ausdruck eines lokal begrenzten Heiratsmarktes aufgefaßt werden. Andererseits als Indiz dafür, daß Verheiratete grundsätzlich näher bei den Eltern leben, als Ledige, die eher mobil und ungebunden sind.

Betrachten wir nun die Ereignisse der Familienauflösung durch Verwitwung oder Scheidung. Die Scheidung eines Kindes bedeutet eine Verringerung der weiten Distanz zwischen den Generationen. Allerdings trifft dies weniger auf geschiedene Frauen ohne Kinder zu. Haben Frauen allerdings Kinder, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit beträchtlich, daß Eltern und Kinder wieder näher beieinander wohnen. Wahrscheinlich führt das höhere Verarmungsrisiko der Frauen mit Kindern sowie benötigte Unterstützungsleistungen zu einer Verringerung der Wohnentfernung. Ungeachtet der Generationszugehörigkeit führt eine Verwitwung zu einer Verringerung der Distanz. Bei einer Verwitwung in der Elterngeneration sind auch wieder die Töchter diejenigen, zu denen sich die Distanz wieder verringert, zu Söhnen hingegen vergrößert sie sich.

Was die Auswirkung von Familienereignissen betrifft, so läßt sich formulieren, daß Frauen weitaus stärker in dem Sinne betroffen sind, daß sich zwischen Eltern und Kindern die räumliche Entfernung jeweils verringert. Die Entfernung zu den Söhnen vergrößert sich eher und damit nimmt auch die Häufigkeit der Kontakte und der Unterstützungsleistungen eher ab.

4.4 Soziale Herkunft des Kindes

Die theoretischen Überlegungen bezüglich des Bildungseinflusses des Vaters auf die Wohnentfernung zu den Kindern werden von den vorliegenden Ergebnissen gestützt. Ebenso wie bei Kindern scheint auch mit steigendem Bildungsniveau des Vaters die Wahrscheinlichkeit zu steigen weiter als eine Fahrtstunde Entfernung von den Eltern zu wohnen. Auch beim Bildungsniveau des Vaters scheint wiederum eine markante Trennung zwischen der Qualifikationsstufe Abitur und niedrigeren Bildungsstufen zu verlaufen. Kinder niedrig gebildeter Väter wohnen häufiger näher bei den Eltern. Ob hierbei die Väter selber berufsbedingt wandern oder ob die von Kindern häufiger erlebte Mobilität der Eltern selbst wieder zur

erhöhten Mobilität und damit größeren Entfernung beiträgt kann hier allerdings nicht entschieden werden und muß offen bleiben.

Die formulierte Hypothese zu Einzel- und Geschwisterkindern kann ebenso als bestätigt gelten. Einzelkinder haben eine merklich niedrigere Wahrscheinlichkeit den Ort in dem die Eltern leben zu verlassen als Geschwisterkinder. Die engere Bindung zu den Eltern führt möglicherweise dazu, daß sie nur in geringem Maße in die nähere Umgebung ziehen und noch seltener weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Eltern wohnen.

Abschießend sei noch erwähnt, daß sich die deskriptiven Befunde zur Herkunftsregion im statistischen Modell unter Kontrolle des Bildungsniveaus bestätigen. Augenscheinlich ist, daß Kinder, die auf dem Land aufwuchsen auffallend häufiger in die nähere Umgebung ziehen als die Kinder anderer Herkunftsregionen, wohingegen sie seltener weit entfernt von den Eltern ziehen. Kinder aus Kleinstädten scheinen hingegen häufiger weit entfernt zu ziehen.

Betrachten wir abschließend in den Modellen noch das P^2 nach Long⁹. Die Modellierung der einzelnen Hypothesen erklärt insgesamt ca. 34 Prozent der Gesamtvarianz der Verteilung, was bei einer Zufallsstichprobe ein beachtlicher Wert ist. Allerdings ist dabei zu beachten, daß ca. 90 Prozent durch die Bildungsvariablen erklärt werden (vgl. Modell 1) und nur der geringere Teil durch Familien- und Herkunftsvariablen, woraus sich der Schluß ziehen läßt, daß

⁹ Im Unterschied zur linearen Regression läßt sich im Falle einer logistischen Regression kein R^2 berechnen. Allerdings ist ein ähnliches Maß P^2 für die ML-Schätzung der Logit-Regression konstruierbar, wenn statt dem Durchschnittswert der quadrierten Abweichungen das zweifache Negative der logarithmierten Likelihoodfunktion verwendet wird.

$P^2 = 1 - L_a / L_k$, wobei, L_a der Wert der Minimierungsfunktion bei einem Modell mit allen Prädiktoren ist und L_k der Wert der Minimierungsfunktion von einem Modell mit nur der Regressionskonstanten β_0 ist. Das symbolisierte Zusammenhangsmaß P^2 wird auch als Pseudo- R^2 bezeichnet und gibt die Gesamterklärungskraft als Prozentwert an. Der zweifach negative Log-Likelihood in den vorliegenden Analysen mit nur der Regressionskonstanten β_0 beträgt 7161,40.

frühe - durch eine Bildungsentscheidung - getroffene Entscheidungen im Lebensverlauf die generative Wohnstruktur bis ins hohe Alter mit bestimmt. An dieser Stelle zeigt sich vor allem daß nicht nur der Lebensverlauf als ein endogener Kausalzusammenhang aufgefaßt werden kann, sondern, daß auch die räumliche Mehrgenerationenstruktur in späten Familienphasen. Die Ergebnisse lassen sich sogar soweit interpretieren, daß auch Kontakthäufigkeit und Unterstützungsleistungen sowie partiell die Beziehungsdichte durch frühe Lebensverlaufentscheidungen beeinflußt werden.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Dieser Beitrag ging der Frage nach, in welcher räumlichen Struktur Eltern und Kinder nach dem Auszug der Kinder aus dem Elternhaus leben. Ausgehend von Befunden die eine Abnahme der räumliche Mobilität in der Bundesrepublik in den vier letzten Jahrzehnten konstatieren, sollte überprüft werden, in welcher Entfernung Eltern von Kindern wohnen und von welchen familialen-, bildungs-, und herkunftsspezifischen Faktoren die Entfernung bestimmt wird.

Die hier vorliegenden empirischen Ergebnisse zeigten bemerkenswertes, das sich in mehrfacher Hinsicht interpretieren läßt:

- Im Durchschnitt aller Familien, deren Kinder den Haushalt bereits verlassen haben, ist der Anteil der nächstwohnenden Kinder, die weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Eltern leben sehr gering - er beträgt nur ca. 20 Prozent. Damit lebt bei 80 Prozent aller Familien mindestens ein Kind im selben Ort oder zumindest in der näheren Umgebung, und ist somit innerhalb einer Stunde erreichbar. Bezogen auf die Kontakthäufigkeit bedeutet dies, daß nur bei 20 Prozent aller Familien ein Besuch der Kinder mit einem großen Aufwand verbunden ist und sich von daher schon die persönliche Kontakthäufigkeit einschränkt. Durch diese Befunde kann der Vorstellung, daß die Bundesrepublik eine hochmobile Gesellschaft sei, in der die Menschen häufig nach beruflichen Krite-

rien wandern, nicht zugestimmt werden. Vielmehr gewinnt man durch diese Analysen den Eindruck, daß große Bevölkerungsteile in der Bundesrepublik eher relativ immobil und lokal gebunden sind, nahe bei den Eltern leben und nur in seltenen Fällen weite Entfernungen zurücklegen und in völlig andere Regionen der Bundesrepublik ziehen.

- Allerdings zeigen sich bedeutsame Differenzierungen nach dem Bildungsgrad der Eltern sowie der Kinder und dem beruflichen Prestige der Kinder. Je höher die Bildungsqualifikation in beiden Generationen ist, um so wahrscheinlicher wird es, daß Eltern und Kinder weit entfernt voneinander wohnen. Umgekehrt läßt sich sagen, daß bei ca. der Hälfte aller Familien, in denen mindestens ein Kind einen niedrigen oder mittleren Abschluß hat dieses auch sehr häufig im selben Ort wie Eltern leben. Einen nicht zu verkennenden Einfluß hat aber vor allem eine Universitätsausbildung auf die Wohnentfernung. Ein Studium erhöht in beachtlicher Weise die Wahrscheinlichkeit mobil zu werden und schließlich auch die Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern. Ein hohes berufliches Prestige erhöht ebenso beträchtlich die räumliche Distanz zwischen diesen beiden Generationen. Frühe Entscheidungen im Lebensverlauf wirken damit prägend auf den gesamten weiteren Generationenverlauf.

- Auffallend ist aber auch, daß gerade Familienereignisse, hier vor allem die Auflösung einer Familie, die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß Generationen wieder näher beieinander wohnen. Für Töchter hat der Tod eines Elternteiles zur Folge, daß die Entfernung zum verbleibenden Elternteil geringer wird. Für Söhne trifft eher das Gegenteil zu. Falls aber die Tochter selbst eine Verwitwung oder Scheidung erlebt, zieht sie möglicherweise auch wieder näher zu den Eltern, gerade dann, wenn im Falle einer Scheidung auch Kinder mit betroffen sind. Auf die Familie wird sich also gerade in Krisensituationen besonders gestützt.

- Von einer besonderen Bindung an lokale Gegenden sind Kinder gekennzeichnet, die auf dem Lande aufwachsen. Sie zeigen besonders geringe Entfernungen zu den Eltern, auch unabhängig vom erreichten Bildungsniveau. Wenn sie mobil werden, dann bleiben sie eher in der näheren Umgebung zum Herkunftsort.

Wenn Wagner (1989:84) von einer "räumlichen Struktur des Lebensverlaufes" spricht, so kann, aufgrund der vorliegenden Ergebnisse auch von einer "räumlichen Struktur von Familiengenerationen" gesprochen werden, die sich gerade durch eine hohe Stabilität und wie die Ergebnisse zu kritischen Familienereignissen zeigen, durch eine hohe integrative Leistung auszeichnet, die vor allem aus der lebenslangen Bindung und den dadurch hergestellten Verpflichtungsgefühlen resultiert.

6 Literatur

- Alwin, D.F., 1996: Coresidence Beliefs in American Society - 1973 to 1991, in: *Journal of Marriage and the Family*, 58:393-403.
- Barth, H.-P., 1973: Wandlungen der Familie, in: Claessens, Dieter, Milhoffer, Peter, (Hg.), *Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung*. Frankfurt a.M.: Campus, 110-122.
- Beck, U./Beck-Gernsheim, E., 1990: *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U./Beck-Gernsheim, E., 1994: Riskante Freiheiten, in: Frankfurt a.M., (Hg.), Suhrkamp.
- Bengston, V.L./Schütze, Y., 1992: Altern und Generationenbeziehungen: Ausichten für das kommende Jahrhundert., in: Baltes, Paul, B., Mittelstraß, J., (Hg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 492-518.
- Bengston, V.L./Harootyan, R.A., 1994: *Intergenerational Linkages. Hidden Connections in American Society*. New York: Springer.
- Bertram, H., 1995: Individuen in einer individualisierten Gesellschaft, in: Bertram, Hans, (Hg.), *Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter*. Opladen: Leske+Budrich, 9-33.

- Bertram, H., 1995: Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Opladen: Leske&Budrich.
- Bertram, H., 1996a: Familienwandel und Generationenbeziehungen, in: Buba, Hans Peter, Schneider, Norbert, F., (Hg.), Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Opladen: Westdeutscher Verlag, 61-81.
- Bertram, H., 1996: Familien, Familienbeziehungen im Lebenslauf, in: Baltes, Margret, Montada, Leo, (Hg.), Produktives Leben im Alter. Frankfurt a.M.: Campus, 239-257.
- Bielby, W.T./Bielby, D.D., 1992: I will follow him: Family Ties. Gender Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a better Job., in: American Journal of Sociology, 97, 5:1241-1267.
- Bien, W./Marbach, J., 1991: Haushalt - Verwandtschaft - Beziehungen. Familienleben als Netzwerk, in: Bertram, Hans, (Hg.), Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen. Opladen: Leske+Budrich, 3-45.
- Bien, W., 1994: Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien. Opladen: Leske&Budrich.
- Birg, H., 1992: Längsschnittanalyse der Zusammenhänge zwischen Typen von Wanderungsbiographien und Typen von Erwerbs- und Familienbiographien, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, (Hg.), Regionale und biographische Mobilität im Lebensverlauf. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 6-27.
- Blieszner, R./Bedford, V.H., 1995: Handbook of Aging and the Family. Westport, Connecticut: Greenwood.
- Bundesministerium für J.F.F.u.G., 1986: Vierter Familienbericht: Die Situation der älteren Menschen in der Familie. Bonn: Bundesministerium.
- Bundesministerium für Familie und Senioren, 1994: Fünfter Familienbericht: Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland - Zukunft des Humanvermögens. Bonn: Bundesministerium.
- Cohler, B.J./Altegart, K., 1995: The Family of the Second Half of Life: Connecting Theories and Findings, in: Blieszner, Rosemarie, Bedford, Victoria, Hilkevitch, (Hg.), Handbook of Aging and the Family. Westport, CN: Greenwood, 59-95.
- Crimins, E.M./Ingegeneri, D.G., 1990: Interaction and Living Arrangements of Older Persons and their Children: Past Trends, Present Determinants, Future Implications, in: Research on Aging, 12, 3-35.
- Dannenbeck, C., 1995: Im Alter einsam? Zur Strukturveränderung sozialer Beziehungen im Alter, in: Bertram, Hans, (Hg.), Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Opladen: Leske+Budrich, 125-156.
- Dewit, D.J./Frankel, B.G., 1988: Geographic Distance and Intergenerational Contact, in: Journal of Aging Studies, 2, 25-43.

- Dewit, D.W./Burch, T., 1988: Physical Distance and Social Contact Between Elders and their Adult Children, in: *Research on Aging*, 10, 1:56-80.
- Diewald, M., 1991: Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin: Edition Sigma.
- Frick, J., 1996: Lebenslagen im Wandel: Determinanten kleinräumlicher Mobilität in Westdeutschland. Frankfurt a.M.: Campus.
- Friedrich, K., 1994: Wohnungswechsel im Alter: Aktuelle Ergebnisse geographischer Mobilitätsforschung im vereinten Deutschland, in: *Zeitschrift für Gerontologie*, 27, 6:410-418.
- Giarrusso, R./Stallings, M./Bengston, V., L., 1995: The 'Intergenerational Stake' Hypotheses Revisited: Parent-Child Differences in Perceptions of Relationships 20 Years Later, in: Bengston, Vern, L., Schaie, Waner, K., Burton, Linda, M., (Hg.), *Adult Intergenerational Relations. Effects of Societal Change*. Berlin/New York: Springer, 227-263.
- Glick, P.C., 1947: The Family Cycle, in: *American Sociological Review*, 12, 2:164-174.
- Gräbe, S., 1991: Reziprozität und Stress in 'Support'-Netzwerken. Neue Perspektiven in der familiensoziologischen Netzwerkforschung, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43, 2:344-356.
- Hareven, T., 1991: The Home and the Family in Historical Perspective, in: *Social Research*, 58, 1:253-285.
- Hareven, T., 1995: Historical Perspectives on the Family and Aging, in: Blieszner, Robert, Bedford, H., V., (Hg.), *Handbook of Aging and the Family*. Westport, CN: Greenwood Press, 13-31.
- Hareven, T., 1996: *Aging and Generational Relations Over The Life Course. A Historical and Cross-Cultural Perspective*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Herms-Bohnhoff, E., 1992: Hotel Mama, warum erwachsene Kinder heute nicht mehr ausziehen. Zürich: Kreuz Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, H.-J., 1995: Die Zukunft der Familie - Die Familie der Zukunft, in: Gerhardt, Uta, Hradil, Stefan, Lucke, Doris, Nauck, Bernhard, (Hg.), *Familie der Zukunft*. Opladen: Leske+Budrich, 325-348.
- Homans, G.C., 1960: *Theorie der sozialen Gruppe*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Höhn, C., 1982: *Der Familienzyklus - zur Notwendigkeit einer Konzepterweiterung*. Boppard am Rhein: Boldt.
- Höhn, C., 1987: The Family Life Cycle: Needed Extensions of the Concept, in: Bonngaarts, John, Burch, Thomas, K., Wachter, Kenneth, W., (Hg.), *Family Demography. Methods and their Application*. Oxford: Clarendon Press, 65-81.
- Höllinger, F., 1989: Familie und soziale Netzwerke in fortgeschrittenen Industriegesellschaften. Eine vergleichende empirische Studie in sieben Nationen, in: *Soziale Welt*, 40, 513-537.

- Höpflinger, F., 1994: Haushalts- und Familienstrukturen im intereuropäischen Vergleich, in: Hradil, Stefan, Immerfall, Sabine, (Hg.), Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich. Opladen:
- Kasten, H., 1995: Einzelkinder - Aufwachsen ohne Geschwister. Berlin: Springer.
- Kasten, H., 1995: Zur Situation des Einzelkindes in seiner Familie. Stand der Forschung und Literaturbericht aus psychologischer Sicht, in: ifb-Materialien, 7-95:1-24.
- Kecskes, R., 1994: Abwanderung, Widerspruch, Passivität. Oder: Wer zieht wann um?, in: Zeitschrift für Soziologie, 23, 2:129-144.
- Kemper, F.-J., 1995: Determinanten der Wohnmobilität in Ost- und Westdeutschland. Ein Vergleich mit Hilfe von Logitmodellen, in: Gans, Paul, Kemper, Franz-Josef, (Hg.), Mobilität und Migration in Deutschland. Erfurt: Selbstverlag des Institutes für Geographie der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen, 41-51.
- Klein, T./Lauterbach, W., 1996: Wohnungswechsel und Wohnzufriedenheit, in: Zapf, Wolfgang, Schupp, Jürgen, Habich, Roland, (Hg.), Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Frankfurt a.M.: Campus, 147-162.
- Komarowsky, M., 1964: Blue Collar Marriage. New York: Norton.
- Lauterbach, W., 1995a: Die gemeinsame Lebenszeit von Familiengenerationen, in: Zeitschrift für Soziologie, 24, 1:22-43.
- Lauterbach, W., 1995b: Enkel und Großeltern: Generationenlinien, Altersübergänge und gemeinsame Lebenszeit, in: Sahner, Heinz, Schwendtner, Stefan, (Hg.), Gesellschaften im Umbruch. 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 745-753.
- Lauterbach, W., 1996: Mehrgenerationenfamilien in gegenwärtigen Gesellschaften. Sozialstrukturelle Bedingungen des "Rhythmus der Generationen", in: Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Konstanz, 1-10.
- Lauterbach, W./Lüscher, K., 1996: Erben und die Verbundenheit der Lebensverläufe von Familiengenerationen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48, 1:66-95.
- Lauterbach, W./Klein, T., 1996: Altern im Generationenzusammenhang: Die gemeinsame Lebenszeit von Eltern, Großeltern und Enkel unter Berücksichtigung des Alters bei Familiengründung, in: Mansel, Jürgen, Rosenthal, Gabriele, Tölke, Angelika, (Hg.), Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse. Opladen: Leske+Budrich,
- Lüscher, K./Schultheis, F., 1993: Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Konstanz: Universitätsverlag.
- Marbach, J., 1994: Der Einfluß von Kindern und Wohnentfernung auf die Beziehungen zwischen Eltern und Großeltern: Eine Prüfung des quasi experimentellen Designs der Mehrgenerationenfamilie, in: Bien, W., (Hg.), Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien. Opladen: Leske+Budrich, 77-113.

- Mayer, K.U./Wagner, M., 1986: Heirat und der Auszug von Kindern aus dem elterlichen Haushalt - ein Erklärungsmodell für die Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1949-51. Zimmermann, Klaus, F., Demographische Probleme der Haushaltsökonomie. Bochum: 43-79.
- Mayer, K.-U./Wagner, M., 1989: Wann verlassen Kinder das Elternhaus? Hypothesen zu den Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41, 1949-51, in: Herlth, Alois, Strohmeier, Peter, (Hg.), Lebenslauf und Familienentwicklung. Opladen: Leske und Budrich, 17-37.
- Mulder, C.H./Wagner, M., 1993: Migration and Marriage in the Life Course: a Method for Studying Synchronized Events, in: European Journal of Population, 9, 55-76.
- Parsons, T., 1954: Essays in Sociological Theory. Glencoe. Ill: Free Press.
- Parsons, T./Bales, R.F., 1955: Family, Socialization and Interaction Process. New York: The Free Press.
- Parsons, T., 1964: Das Verwandtschaftssystem in den Vereinigten Staaten, in: Parsons, Talcott, (Hg.), Beiträge zur soziologische Theorie. Neuwied: Luchterhand, 84-109.(Erstveröffentlichung 1942)
- Pillemer, K./Suitor, J.J., 1992: Intergenerational Relations, in: Borgotta, Edgar, Borgotta, Marie, (Hg.), Encyclopedia of Sociology. New York: Macmillan, 949-955
- Popenoe, D., 1988: Disturbing the Nest: Family Change and Decline in Modern Societies. New York: Aldine de Gruyter.
- Popenoe, D., 1993: American Family Decline, 1960-1990: A Review and Appraisal, in: Journal of Marriage and the Family, 55, 527-555.
- Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel", 1990: Das Sozio-ökonomische Panel für die Bundesrepublik nach fünf Wellen, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 2, 3:141-151.
- Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel", 1991: Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) im Jahre 1990/91, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 3, 4:146-155.
- Reding, K., 1973: Wanderungsdistanz und Wanderungsrichtung. Bonn: Gesellschaft für Regionale Strukturentwicklung.
- Rendtel, U., 1995: Lebenslagen im Wandel: Panalausfälle und Panelrepräsentativität. Frankfurt a.M.: Campus.
- Rosow, I., 1967: Social Integration of the Aged. New York: Free Press.
- Rossi, A.S./Rossi, P.H., 1990: Of Human Bonding. Parent-Child Relations Across the Life Course. New York: Aldine de Gruyter.
- Scheller, G., 1989: Familienzyklus als Forschungsansatz, in: Markefka, Manfred, Nauck, Bernhard, (Hg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Neuwied: Luchterhand, 151-162.
- Schneider, N.F./Vaskovics, L.A., 1990: Intergenerationelle Beziehungen zu den Eltern und Hilfestellungen durch die Eltern anlässlich und nach der Eheschließung ihrer Kinder, in: Referat, Sektionstagung "Familien- und Jugendsoziologie", DJI, München.

- Schütze, Y./Lang, F., 1992: Verantwortung für alte Eltern - eine neue Phase im Lebensverlauf., in: Familie und Recht, 6, 336-341.
- Schütze, Y., 1993: Generationenbeziehungen im Lebensverlauf - eine Sache der Frauen?, in: Lüscher, Kurt, Schultheis, Franz, (Hg.), Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Konstanz: Universitätsverlag, 287-299.
- Schütze, Y., 1995: Ethische Aspekte von Familien- und Generationsbeziehungen, in: Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie, 8, 1/2:31-38.
- Schupp, J./Wagner, G., 1991: Die Ost-Stichprobe des Sozio-ökonomischen Panels - Konzept und Durchführung der "SOEP-Basiserhebung 1990" in der DDR., in: Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel", (Hg.), Lebenslagen im Wandel: Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den Neuen Bundesländern. Frankfurt a.M.: Campus, 25-41.
- Siegel, J.S., 1993: A Generation of Change: A Profile of America's Older Population. New York: Sage.
- Sørensen, A., 1992: Zur geschlechtsspezifischen Struktur von Armut, in: Leibfried, Stefan, Voges, Wolfgang, (Hg.), Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Opladen: Westdeutscher Verlag, Sonderband 32, 345-367.
- Suitor, J., et al., 1995: Aged Parents and Aging Children: Determinants of Relationship Quality, in: Blieszner, Rosemary, Bedford, Victoria, H., (Hg.), Handbook of Aging and the Family. Westport, CT.: Greenwood Press, 223-242.
- Treas, J./Bengston, V.L., 1987: The Family in Later Years, in: Sussmann, M.,B., Steinmetz, Suzanne, L., (Hg.), Handbook of Marriage and the Family. New York: Plenum Press, 625-648.
- Urban, D., 1993: Logit-Analyse. Statistische Verfahren zur Analyse von Modellen mit qualitativen Response-Variablen. Stuttgart: Fischer.
- Vaskovics, L.A., 1988: Veränderungen der Wohn- und Wohnumfeldbedingungen in ihren Auswirkungen auf die Sozialisationsleistung der Familie, in: Nave-Herz, Rosemarie, (Hg.), Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Bd.8. Stuttgart: Enke, 36-60.
- Wagner, M., 1990: Wanderungen im Lebensverlauf, in: Mayer, Karl Ulrich, (Hg.), Lebensverläufe und sozialer Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, Sonderband 31, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 212-238.
- Wagner, M./Huinink, J., 1991: Neuere Trends beim Auszug aus dem Elternhaus, in: Acta Demographica, 39-62.
- Wirtschaft und Statistik, 1992: Heft 2 und 4
- Wolf, C., 1995: Sozio-ökonomischer Status und berufliches Prestige: Ein kleines Kompendium sozialwissenschaftlicher Skalen auf Basis der beruflichen Stellung und Tätigkeit, in: ZUMA Nachrichten, 19, 37:102-137.
- Young, M./Willmott, P., 1957: Family and Kinshp in East London. London: Rotledge&Kegan.

- Ziegler, R./Schladt, D., 1993: Auszug aus dem Elternhaus und Hausstandsgründung, in: Diekmann, Andreas, Weick, Stefan, (Hg.), Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse. Berlin: Duncker & Humblodt, 66-86.
- Zinnecker, J./Strzoda, C./Georg, W., 1996: Familiengründer, Postadoleszente und Nesthocker. Eine empirische Typologie zu Wohnformen junger Erwachsener, in: Buba, Hans Peter, Schneider, Norbert, F., (Hg.), Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Opladen: Westdeutscher Verlag, 289-306.
- Zwick, M.M., 1994: Einmal arm, immer arm?: Neue Befunde zur Armut in Deutschland. Frankfurt a.M./New York: Campus.